Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 74 (2017)

Artikel: Der Wald von Dagmersellen bis Wikon
Autor: Christen, Martina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718295

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Picknickplatz Spitzhubel, Reidermoos.

Natur • Umwelt

Helle Sandsteinwände schimmern aus dem Grün der Wälder. Höchfluh bei Reiden.

Der Wald von Dagmersellen bis Wikon

Martina Christen

Fährt man auf der Hauptstrasse oder im Zug von Dagmersellen nach Wikon, so erstreckt sich zur Rechten ein durchgehend bewaldeter Hügelzug. Der Mischwald strahlt als Mosaik von Hell- und Dunkelgrüntönen eine Frische aus, die geradezu zu einem Spaziergang oder einer Joggingrunde einlädt. Es lohnt sich auch, den Wald etwas genauer und von Nahem zu betrachten, denn er birgt einige Besonderheiten. Er ist einer der grössten zusammenhängenden Waldkomplexe des Luzerner Mittellandes, und das, obwohl Klimaeinflüsse wie Sturm, Trockenheit, Hitze oder Borkenkäfer den Wald in der Vergangenheit immer wieder in seiner Grösse, Zusammensetzung und Nutzung verändert haben und weiterhin verändern werden. Durch Kriegsrodungen zur Gewinnung von Ackerland während des Zweiten Weltkrieges haben ausserdem die Menschen den Wald in seiner Grösse verändert.

Auf der Höhe von Reiden, bei der Höchfluh, lässt eine Lücke im Wald einen Blick auf den senkrecht aufragenden Sandsteinfels zu. Dank dem speziellen Relief mit rippenartigen Hügeln und feuchten Gräben und der ausgeprägten Südlage liegt ein standörtlich einzigartiger Wald mit verschiedensten Pflanzengesellschaften vor. Die häufigste ist sicher die Buchenwaldgesellschaft. Sie zeichnet sich durch einen hohen Anteil an Buchen aus, aber auch Fichten und Tannen sind enthalten. Im Unterwuchs sind Waldmeister, Wald-Bingelkraut oder der echte Wurmfarn angesiedelt. Auch Reptilien fühlen sich hier wohl, so die wärmeliebende Mauereidechse. Sie war dort allerdings nicht schon immer heimisch, sondern ist höchstwahrscheinlich per Eisenbahn eingeschleppt worden. Sie könnte als Beutetier der stark gefährdeten Schlingnatter dienen, die heute im Gebiet fehlt.

Weiter auf dem Weg nach Norden ist eingangs Wikon und rechts über dem Dorf das Kloster Marienburg nicht zu übersehen. Ein romantischer Wanderweg führt unter dem Blätterdach von Buchen hoch zur Burg, die im Besitz von Benediktinerinnen ist. An der Burg vorbei zweigt der Weg zur Hochwacht ab. Inmitten einer Waldlichtung lädt eine grosse Wiese mit Sitzbänken und Brätelstelle zum Verweilen ein. Am Rande der Lichtung erhält man eine Übersicht auf die nördliche Region des Wiggertals mit Zofingen, Brittnau und Reiden. Zurück auf dem Wanderweg erreicht man kurzum die Tannligartenhütte und dahinter ein ganz spezielles Stück Wald. Im Besitz des Kantons Luzern, wurde die Fläche noch bis 2009 als Forstgarten genutzt. 2010 wurden seltene Baumarten wie Spitzahorn, Nussbaum, Edelkastanie, Eiche, Elsbeere, Speierling und Winterlinde sowie einheimischen Sträucher locker gepflanzt und eine artenreiche Blumenwiese

angesäht. Einer Baumart sei hier noch etwas Platz eingeräumt: der Elsbeere. Einfach so begegnet man dieser Baumart nicht, denn sie ist in der Schweiz nur äusserst selten anzutreffen. Sie ist in diesem Waldzug beheimatet, allerdings nicht in Wikon, sondern in Dagmersellen, am «Geitschi» im Waldgebiet Ehag. Dort steht ein stolzes Exemplar der Elsbeere, umgeben von drei Jungpflanzen dieser Art. Besonders gut zu erkennen ist die Elsbeere im Herbst, wenn sich die Blätter feuerrot verfärben und später von orange zu gelb wechseln. Auch ihre weissen Blüten im Mai und Juni, die erst nach 20 bis 25 Jahren zum ersten Mal ausspriessen, sind weitherum sichtbar und ein Paradies für Bienen. Dieser Baum ist im Inventar der naturkundlich bedeutenden Waldobjekte des Kantons Luzern aufgenommen. Er wird erhalten und bei Eingriffen begünstigt. Während der letzten Jahre wurden zusätzlich einzelne Elsbeeren in der Region Dagmersellen-Wikon gepflanzt.

Anbauschlacht auch im Wiggertal

Das Waldgebiet im Letten in der Gemeinde Reiden wurde in der Zeit des Zweiten Weltkrieges um 10 Hektaren verringert, das entspricht einer Grösse von 13 Fussballfeldern. Mit dieser Rodung wurde die Landfläche zwischen den Wäldern vergrössert. Sie liegt oberhalb der Liegenschaft Bruggacher und wird heute noch landwirtschaftlich genutzt. Auf eine Wiederaufforstung hat man in Nichtschutzwäldern wie hier verzichtet. Auch in anderen Wiggertaler Gemeinden wurden während des Krieges Waldflächen gerodet. Damals wie heute besagt das Waldgesetz, dass vorhandene Waldflächen erhalten bleiben müssen. Doch die Lebensumstände und Bedürfnisse der Gesellschaft forderten damals mehr Ackerland, um die Ernährungssituation zu verbessern. Der Plan Wahlen, auch Anbauschlacht genannt, befasste sich schweizweit mit der Ausdehnung der Ackerfläche zur Verbesserung der Eigenversorgung mit landwirtschaftlichen Gütern. In total sechs Etappen wurde die schweizerische Ackerfläche zwischen 1934 und 1944 verdoppelt. Verschiedenste offene Flächen wie Fussballfelder wurden für ackerbauliche Zwecke genutzt. Das bestehende Kulturland reichte für die angestrebten Ziele jedoch nicht aus, deshalb musste neues Land mit einer schweizweit vorgesehenen Rodungsfläche von 10'000 Hektaren Wald gewonnen werden. Dies führte den Regierungsrat im Kanton Luzern zum Beschluss, dass 700 Hektaren Wald im Kanton abzuholzen waren. Effektiv waren es dann 534 Hektaren, wovon ein Anteil auf die Wiggertaler Wälder fiel. Auf den so erhaltenen Kulturflächen bauten die Landwirte vorwiegend Kartoffeln und Getreide an, wobei die Erträge auf den ehemaligen Waldböden eher bescheiden ausfielen.

Das gut ausgebaute Wegnetz lässt den Wald gut bewirtschaften und wird gerne in der Freizeit genutzt.

Seit dem Zweiten Weltkrieg erfolgten keine Rodungen mehr zu ackerbaulichen Zwecken. Für den Bau der Nationalstrasse A2, die mitten durch den Surseewald führt, musste allerdings wieder Wald gerodet werden, aber mit der Auflage, die gleiche Fläche andernorts aufzuforsten.

Umwelteinflüsse können den Wald verändern

Im Wald kommt es durch natürliche Einflüsse immer wieder zu grösseren Veränderungen, wie etwa durch den Sturm Lothar, der am 26. Dezember 1999 über die Schweiz fegte. Er knickte Bäume wie Zündhölzer und vernichtete innert Minuten den Holzvorrat vieler Waldbesitzer. Im Kanton Luzern warf Lothar auf einen Schlag eine vier- bis zehnfache Menge der jährlichen Holznutzung zu Boden und vernichtete Kapital, das während Jahrzehnten gewachsen war. Im Gebiet zwischen Marienburg und Neuhof in Wikon wurde eine Fläche von etwa 50 Hektaren vom Sturm niedergefegt. Die mächtigen entwurzelten und geknickten Bäume boten einen traurigen Anblick.

Heute, 17 Jahre später, zeigt sich eine grosse Vielfalt an Bäumen und Sträuchern, die Fläche ist komplett neubesiedelt, nur die dicken Baumstämme fehlen noch. Es wird noch 60 bis 80 Jahre dauern, bis sie einen anständigen Durchmesser von 60 Zentimetern aufweisen und für die Holzgewinnung genutzt werden können.

Nach einem Ereignis wie dem Sturm Lothar stehen anspruchsvolle Planungsarbeiten an. Der Wald ist ein langfristiges Projekt, das sagt auch Markus Schmid, der in dieser Region schon seit 30 Jahren als Revierförster für den Kanton Luzern arbeitet: «Bei den Tätigkeiten im Wald müssen wir die Weichen für die Generationen von morgen stellen, denn ein Baum kann im Wirtschaftswald durchschnittlich erst nach 80 bis 100 Jahren gefällt werden.»

Bei der Wiederbewaldung wird soweit wie möglich mit der natürlichen Verjüngung gearbeitet. Das heisst, die Jungpflanzen, die von alleine aus den Samen bestehender Bäume wachsen und dem Standort angepasst sind, werden gefördert, indem andere, Schatten spendende Arten entfernt werden. Auch müssen Baumarten wie die Eiche oder Lärche meistens mit Wildschutzmaterialien vor dem Reh geschützt werden, welches die jungen Pflänzchen gerne anknabbert. Wenn die Bestandesbegründung durch Naturverjüngung nicht möglich ist, werden junge Bäumchen gepflanzt. Bei der Baumartenwahl bietet die Karte der natürlichen Waldgesellschaften eine Grundlage für die zukünftige Baumartenzusammensetzung. Die Karte ist für Markus Schmid ein wichtiges Arbeitsinstrument. Bei der Beratung der Waldeigentümer nimmt er darauf Bezug, sodass standortgerechte, stabile Mischwälder entstehen.

Sind denn viele Wälder von der Artenzusammensetzung her nicht standortgerecht? An einigen Standorten im Kanton Luzern ist dies noch der Fall. Meistens aber ist der Anteil an Fichten zu hoch. Dies rührt von einer Anbauweise um 1900 her, als man aus wirtschaftlichen Gründen vorwiegend Fichten förderte und auch häufig in Monokulturen anpflanzte. Fichten wachsen rasch, und ihr Holz ist als Baustoff gefragt. Reine Fichtenbestände sind aber anfällig auf Schädlinge wie den Borkenkäfer, sie reagieren empfindlich auf Trockenheit und sind als Flachwurzler nicht besonders standfest bei Stürmen. Für jede Baumart gibt es Standorte, die für ihr Gedeihen optimal sind. Da spielen Faktoren wie Boden, Wasser, Nährstoffe und Temperatur eine wichtige Rolle. Nach wie vor findet Nadelholz aufgrund seiner einfacheren Bearbeitbarkeit besseren Absatz als Laubholz. Insbesondere für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und die Bestandesstabilität ist es aber wichtig, dass auf eine gute Baumartenmischung geachtet wird. Während der letzten Jahrzehnte, und vor allem auf den Lothar-Flächen, wurden vermehrt standortgerechte Wälder gefördert. Im Wald von Dagmersellen bis Wikon wächst heute mehrheitlich Mischwald. Darin überwiegen bei den Laubhölzern die Buche und die Esche neben Ahorn, Douglasie, Eiche und Kirsche. Bei den Nadelbäumen sind es die Fichte und die Tanne, die

Mauereidechsen finden einen optimalen Lebensraum in den Felsfluren der Höchfluh bei Reiden. *Foto Heidi Jost*

vorherrschen. Das Verhältnis von Laub- zu Nadelbäumen liegt im Durschnitt bei eins zu eins.

Wem gehört der Wald?

Im Kanton Luzern ist ein grosser Teil, nämlich 70 Prozent des Waldes, im Privateigentum. Im Wald von Dagmersellen bis Wikon ist das auch der Fall: 73 Prozent sind in Privatbesitz, das heisst 750 Eigentümer besitzen und bewirtschaften Wald. Die restlichen 27 Prozent sind öffentlicher Wald, er gehört unter anderem den Korporationen, dem Kanton, den Kirchgemeinden oder den Einwohnergemeinden. Ab den 1950er-Jahren begannen in den Wiggertaler Gemeinden die Waldzusammenlegungen, die durch den damaligen Kreisoberförster Oswald Hämmerli geleitet wurden. Kleine Waldparzellen wurden zu grösseren vereinigt, und Waldstrassen wurden aus- oder neugebaut. Dank diesen wichtigen Strukturverbesserungen kann die Waldbewirtschaftung heute effizienter betrieben werden.

Etliche der oben genannten Waldeigentümer mit einem Waldflächenanteil von rund 60 Prozent sind der regionalen Organisation «Wald Wiggertal» beigetreten. Der Betriebsförster der Organisation berät die Waldeigentümer in der Pflege und Nutzung des Waldes und organisiert auf Wunsch die Bewirtschaftung ihrer Waldparzellen. «Holz ist ein beliebter Baustoff» sagt Erich Tschopp, der als Förster für die regionale Organisation im Einsatz steht. «Leider wird

Luftbild vom Kreuzberg Dagmersellen in Richtung Sempachersee. Im Vordergrund artenreicher Jungwuchs auf einer durch den Sturm Lothar freigelegten Waldfläche.

Foto Ruedi Helfenstein

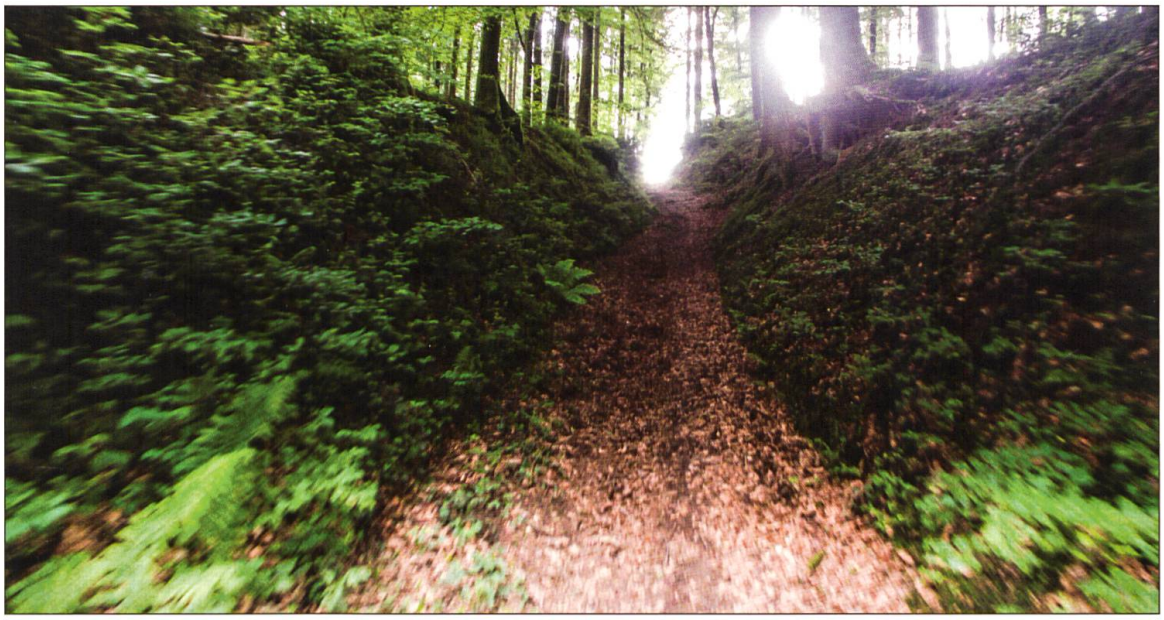
Bauholz aber zu einem grossen Teil importiert, weil einheimisches teurer ist.» Im Wald von Dagmersellen bis Wikon wird das zum Bauen geeignete Fichten-, Tannen- oder Föhrenholz grösstenteils von der Firma Wyss, die ein Säge- und Hobelwerk in Büron betreibt, verarbeitet. «Im Gegensatz zum Nadelholz ist die Nachfrage nach Laubholz, sprich Buchen-, Ahorn- oder Eschenholz, aktuell fast nicht vorhanden», so Erich Tschopp. Mit Bedauern fügt er an: «100-jährige Buchen werden zu einem grossen Teil für die Herstellung von Spanplatten oder als Holzschnitzel für Heizungen genutzt und kommen als Bauholz kaum zum Einsatz.»

Mit einem neuen Projekt «Holzcluster» des Vereins «PROHOLZ Lignum Luzern» soll der Wert der Bäume besser genutzt werden. Die regionale Holzkette, das heisst vom Anzeichnen der Bäume durch den Förster über die Holzernte bis zur Sägerei, soll maximal gestärkt werden.

Der Wald hält einiges aus

Ziemlich lang ist die Liste all jener, die nebst den Waldeigentümern einen Anspruch an den Wald haben. Die Holzindustrie ist vor allem am Rohstoff Holz interessiert, die Jagdgesellschaften möchten einen guten Wildbestand, bewegungshungrige Menschen suchen per Bike oder zu Fuss Erholung, Sammler durchstreifen den Wald auf der Suche nach Pilzen, Beeren oder Kräutern, und Waldspielgruppen, Schulklassen und Pfadi nutzen den Wald als Lern- und Erlebnisort. Bei diesen vielfältigen Aktivitäten ist nicht zu vergessen, dass der Wald ein Speicher von Trinkwasser ist, dass er Luft und Wasser filtert, Sauerstoff produziert und vor Erdrutschen, Steinschlag und Lawinen schützt.

Ist es möglich, dass der Wald diesen Ansprüchen genügen kann, ohne selber Schaden zu nehmen? Ja, der Wald hält viel aus, es braucht aber Massnahmen und Gesetze, die helfen, die verschie-

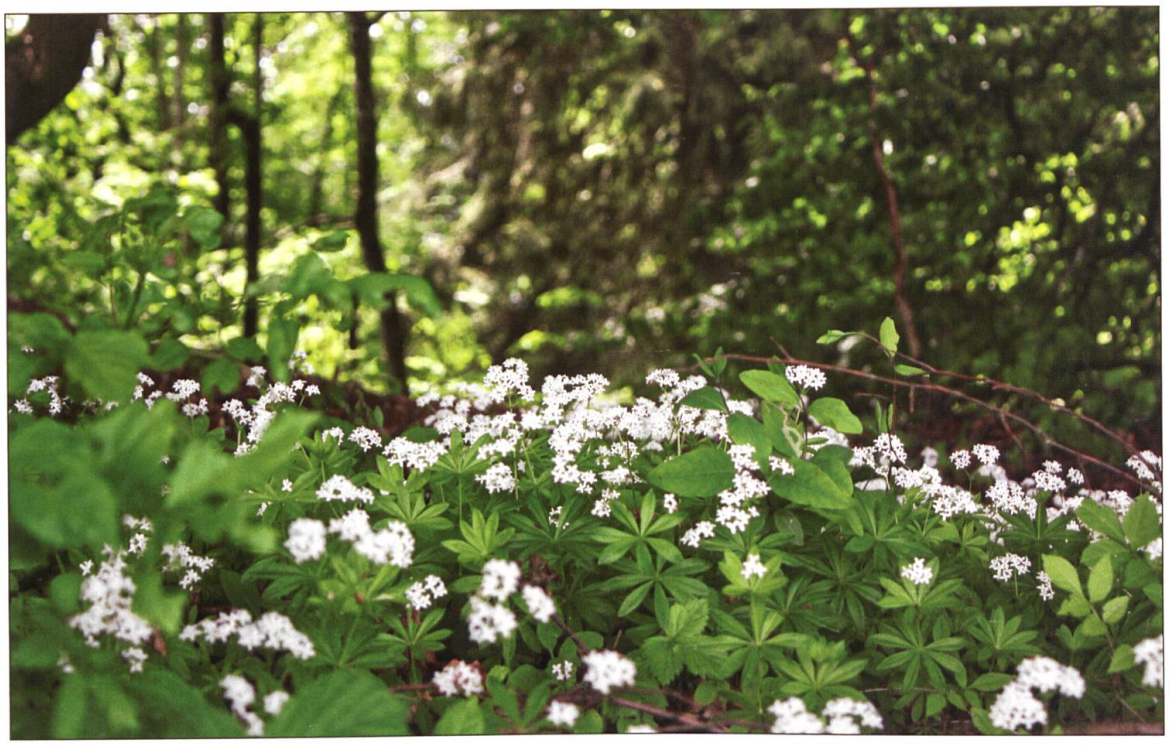


Romantische Wanderwege führen durch den von Buchen geprägten Wald.

denen Waldfunktionen zu erhalten und zu verbessern. Dass immer mehr Menschen im Wald Erholung suchen, ist leicht nachvollziehbar, nimmt doch die Bevölkerung ständig zu und die Grünfläche in den Dörfern und Städten ab. Damit ein Nebeneinander von Menschen, Tieren und Pflanzen im Wald möglich ist, braucht es Verständnis für die Natur. Wildtiere wie Rehe, Füchse, Hasen oder Dachse gewöhnen sich an die Menschen, die den Wald besuchen, vorausgesetzt, diese bewegen sich auf den Wegen und nutzen die offiziellen, öffentlichen Feuerstellen. Eine besonders schöne ist übrigens im Spitzhubel bei Reiden zu finden.

Werden Wildtiere zur Flucht veranlasst, zum Beispiel weil jemand mit dem Bike abseits der befestigen Wege unterwegs ist, verändert sich ihr Hormonpegel, und die Herzfrequenz erhöht sich. Durch Flucht oder Stress verlieren Tiere Energie, was sich auf ihre körperliche Verfassung negativ auswirken kann.

Zum Schutz der Tier- und Pflanzenwelt wurden vom Kanton in Absprache mit den Jagdgesellschaften besondere Wildlebensräume oder Naturvorrangflächen ausgeschieden. In den besonderen Wildlebensräumen dürfen zum Beispiel keine neuen Vita-Parcours oder Picknickplätze erstellt werden. Im Ried in Wikon ist ein solcher Wildlebensraum ausgeschieden. Naturvorrangwälder sind Gebiete, die einen besonderen ökologischen Wert haben, der bei forstlichen Tätigkeiten auch speziell berücksichtigt wird. Im Wiggertalerwald ist dies etwa die Reider Höchfluh mit besonderen Felsen und Felsfluren. Sie gilt sogar als Objekt von überregionaler Bedeutung. Als Naturvorrangflächen werden auch Altholzgruppen ausgeschieden, beispielsweise im Rietel in der Gemeinde Wikon. Das heisst, Waldeigentümer können mit dem Kanton einen Vertrag abschliessen, in dem sie versichern, dass sie eine bestimmt Baumgruppe (mindestens acht Bäume



Waldmeister ziert im Frühling den lichten Waldboden.

mit Wuchszusammenhang, Mindestumfang von 52 Zentimetern auf Brusthöhe) für eine Zeitdauer von 25 oder 50 Jahren nicht nutzen. Sie erhalten dafür eine finanzielle Entschädigung. So entstehendes Alt- und Totholz bietet vielen Pilzen, Insekten, Vögeln und Säugetieren wie etwa Fledermäusen, Siebenschläfern oder Baummardern Nahrung und Unterschlupf.

All diese Massnahmen unterstützen den Wald und stellen sicher, dass auch die künftigen Generationen bei der Höchfluh Eidechsen und sogar jetzt noch fehlende Arten beobachten oder die einst mächtigen Bäume bei der Tannligartenhütte bewundern können. Damit die Organisation «Wald Wiggertal» bis in ferne Zukunft die nachwachsende Ressource Holz nutzen kann und die Menschen im Wiggertal in ihren Wäldern weiterhin Erholung und Naturerlebnisse erfahren können.

Literatur:

Objektblätter Kanton Luzern, Naturvorrangfläche Gemeinden Dagmersellen, Reiden.
Inventar der naturkundlich bedeutenden Waldobjekte des Kantons Luzern, Gemeinde Dagmersellen.
Waldentwicklungsplan WEP Sursee-Hochdorf.

Adresse der Autorin und Fotografin:
Martina Christen
Dienststelle Landwirtschaft und Wald
Zentralstrasse 33
6210 Sursee
martina.christen@lu.ch

Zur Autorin:

Martina Christen arbeitet bei der Dienststelle Landwirtschaft und Wald. Sie ist in einem Teilpensum für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Der rechte Talhang ist von Dagmersellen bis Zofingen bewaldet. Blick auf Reiden und das vom Wald umschlossene Schloss Wikon. *Foto Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger*